



**Ausschussdrucksache 21(22)107
vom 11. März 2026**

Stellungnahme Stephan Zänker

zu TOP 1 der 17. Sitzung am 18. März 2026

Orte der Demokratiegeschichte in Deutschland

***Stellungnahme für den Ausschuss für Kultur und Medien
des Deutschen Bundestages***

Demokratiegeschichte: Ein Gemeinschaftsprojekt

Die Geschichte der Demokratie in Deutschland ist lang und zugleich von tiefen Brüchen durchzogen. Ihre Wurzeln reichen bis ins Mittelalter und die frühe Neuzeit zurück. Spätestens seit der Französischen Revolution prägt der Kampf um Freiheit, Grundrechte, Mitbestimmung und Machtbeschränkung die gesellschaftliche Entwicklung. In Deutschland hatte die Demokratie es jedoch vergleichsweise schwer, sich als Regierungs- und Lebensform durchzusetzen. Ihre Gegner waren stark, immer wieder mussten Rückschläge eingesteckt werden. Insbesondere die NS-Diktatur mit ihren Menschheitsverbrechen zerstörte demokratische Kontinuitäten und Prozesse. In Ostdeutschland kam nach 1945 noch die SED-Diktatur hinzu.

Völlig zu Recht prägt die Aufarbeitung der beiden Diktaturen des 20. Jahrhunderts die deutsche Erinnerungskultur. Es ist wichtig, ihre Schrecknisse nicht zu vergessen und immer wieder deutlich zu machen, wohin Menschenverachtung führen kann. Zugleich müssen wir aber feststellen, dass Erinnerung allein *ex negativo* unvollständig bleibt. Das „Nie wieder!“ genügt nicht. Wir brauchen nicht nur die Warnung vor Diktaturen, sondern auch ein positives Bild von Demokratie, demokratische Traditionen, eine demokratische Identität. Ja, die Demokratie hatte es nicht leicht in Deutschland. Aber sie hat hier doch tiefe Wurzeln geschlagen. Diese Wurzeln sind tiefer und stärker, als wir oft meinen. Die Freiheitsbewegung des 19. Jahrhunderts, der Kampf um Emanzipation im Kaiserreich, der Aufbau der ersten deutschen Demokratie nach dem Ersten Weltkrieg, die Gründung und Ausgestaltung der Bundesrepublik nach 1945 und die demokratischen Bewegungen in der DDR mit dem Höhepunkt der Friedlichen Revolution 1989 – all diese Entwicklungen haben Spuren hinterlassen, die unsere heutige Gesellschaft entscheidend prägen. Sie sind nur nicht so sichtbar, weil wir sie vernachlässigt und die Gegner der Demokratie sie absichtsvoll verschüttet haben.

Wir stehen also vor der Aufgabe, sie in ihrer ganzen Breite und in ihrem ganzen Reichtum wieder freizulegen. Das bedeutet zum einen die Herstellung einer gewissen Normalität, wie es sie in Demokratien ohne solch tiefe Brüche völlig selbstverständlich gibt. Und zum anderen bringt dies einen großen Gewinn, denn mit dem Bewusstsein starker demokratischer Wurzeln wächst auch das Selbstbewusstsein von Demokratinnen und Demokraten. Wir können dann stärker auf das Gelungene, auf das Erreichte schauen und zugleich die Demokratie mutig weiterentwickeln, die schließlich kein Zustand, sondern eine Entwicklungsrichtung ist. Die Idee der Demokratie ist nicht schwach, sie ist stark. Diktatoren zittern vor ihr, auch wenn sie darum bemüht sind, Stärke zu zeigen und die Demokratie zu verhöhnen.

Die Beschäftigung mit der Demokratiegeschichte ist also kein Selbstzweck, sondern dient unmittelbar der Stärkung der demokratischen Gesellschaft. Deshalb ist es richtig, die Demokratiegeschichte als weitere Säule der deutschen Erinnerungskultur zu etablieren. Das heißt nicht, dass die Erinnerung an die Diktaturgeschichte geschmälert wird. Sie wird vielmehr sinnvoll ergänzt.

Nun kommt es darauf an, wie die neue Säule der Erinnerungskultur ausgestaltet wird. Ich plädiere dafür, in diesem Vorhaben auf das starke, an vielen Orten gewachsene bürgerschaftliche Engagement für die Demokratiegeschichte zurückzugreifen, es zu unterstützen und zu fördern, miteinander zu vernetzen und letztlich zu einer vielfältigen Gesamterzählung zu vereinen. Demokratiegeschichte wird so zum großen Gemeinschaftsprojekt.

Ein solches Vorgehen hat aus meiner Sicht mehrere Vorteile:

1. Der große Umfang der Demokratiegeschichte wird so viel deutlicher, sowohl in der thematischen Breite als auch in der langen historischen Linie.
2. Demokratiegeschichte wird viel stärker vor Ort erfahrbar, dezentral, flächendeckend. Das erzeugt eine viel größere Wirkung als bei zentralisierten Einrichtungen.
3. Es werden die Ressourcen bürgerschaftlichen Engagements genutzt, was nicht nur den finanziellen Aufwand mindert, sondern auch die Wirkung der Projektarbeit erhöht.
4. Nicht zuletzt entspricht ein solches Vorgehen dem demokratischen Prinzip der Subsidiarität, eine Tatsache, die der Demokratiegeschichte gut zu Gesicht steht.

Mit der Einrichtung der Bundesstiftung Orte der deutschen Demokratiegeschichte im Jahr 2021 ist ein hervorragendes Instrument geschaffen worden, um die neue Säule der Erinnerungskultur nach diesen Maßgaben erfolgreich zu etablieren. Als Förderstiftung ist es ihr Kernauftrag, Initiativen der Demokratiegeschichte zu unterstützen. Zugleich kann sie die Vernetzung vertiefen und übergreifende Themen vorantreiben. Als wertvolle Ergänzung dazu fungiert die Arbeitsgemeinschaft Orte der Demokratiegeschichte, die sich bereits 2017 als Zusammenschluss von Akteuren gebildet hat und heute mehr als 100 Mitglieder in ganz Deutschland vereint, die im Themenfeld Demokratiegeschichte arbeiten – von großen Stiftungen bis hin zu kleinen Vereinen. In diesem Zusammenschluss steckt ein enormes Potential, welches sich im Zusammenspiel mit der Bundesstiftung weiter entfalten wird. Ein positives Zeichen in dieser Richtung ist die große Beteiligung am ersten Tag der Demokratiegeschichte am 18. März 2026.

Damit diese Zusammenarbeit gut funktioniert, muss die Bundesstiftung jedoch in ausreichender Weise finanziell ausgestattet werden. In der Vergangenheit gab es in ihrem Etat größere Schwankungen, geringe Planbarkeit und insgesamt eine Unterfinanzierung. Dies sollte künftig besser organisiert werden.